

**26. Oktober, 10:33, Israelische Standardzeit**  
***Caesarea, Israel***

DR. ERIN GRANGER fuhr mit ihrem weichsten Pinsel über den alten Schädel. Als der Staub entfernt war, betrachtete sie ihn mit den Augen einer Wissenschaftlerin, registrierte die feinen Knochennähte, die offene Fontanelle. Unter Berücksichtigung des Knorpelgewebes war dies der Schädel eines Neugeborenen, und der Winkel des Beckenknochens ließ darauf schließen, dass es sich um einen Jungen handelte.

*Er muss wenige Tage alt gewesen sein, als er starb.*

Als sie das Kind von Erdreich und Steinen befreite, betrachtete sie es auch mit den Augen einer Frau und stellte sich den kleinen, auf der Seite liegenden Jungen vor, die Knie an die Brust gezogen, die Händchen zu Fäusten geballt. Hatten seine Eltern seine Herzschläge gezählt, hatten sie seine unglaublich zarte Haut geküsst, waren sie zugegen gewesen, als das kleine Herz zu schlagen aufgehört hatte?

*So wie sie damals bei ihrer kleinen Schwester.*

Sie kniff die Augen zu, der Pinsel verharrte in der Schwebel.

*Hör auf damit.*

Sie öffnete die Augen und streifte sich eine blonde Haarsträhne aus dem Gesicht, die aus dem straffen Pferdeschwanz entschlüpft war, dann konzentrierte sie sich wieder auf die Gebeine. Sie wollte herausfinden, was vor vielen Hundert Jahren geschehen war. Denn wie ihre Schwester war auch dieses Kind keines natürlichen Todes gestorben. Allerdings war der Junge durch Gewalteinwirkung gestorben, nicht aufgrund von Vernachlässigung. Sie arbeitete weiter, registrierte die absichtsvolle Anordnung der Gliedmaßen. Jemand hatte sich Mühe gegeben, den Leichnam vor der Bestattung möglichst gut wiederherzustellen, was ihm wegen der gebrochenen und fehlenden Knochen, die auf verübte Grausamkeiten schließen ließen, jedoch nur bedingt gelungen war. Nicht einmal zweitausend Jahre vermochten das Verbrechen auszulöschen.

Sie legte den Pinsel mit dem Holzgriff beiseite und machte noch ein Foto. Im Laufe der Zeit hatten die Gebeine die gleiche helle Sepiafarbe angenommen wie das Erdreich, das kein Vergessen kannte, doch bei ihrer sorgfältigen Ausgrabung war die Anordnung zum Vorschein gekommen. Allerdings würde es noch Stunden dauern, bis der Rest der Gebeine freigelegt wäre.

Sie verlagerte das Gewicht von einem schmerzenden Knie aufs andere. Mit ihren zweiunddreißig Jahren war sie noch nicht alt, doch im Moment fühlte sie sich so. Sie war erst seit einer Stunde im Graben, und schon protestierten ihre Knie. Als Kind hatte sie beim Gebet viel länger auf dem harten Erdboden der Lagerkirche ausgeharrt. Wenn ihr Vater es verlangte, konnte sie eine halbe Stunde lang knien, ohne zu klagen, doch nachdem sie all die Jahre versucht hatte, ihre Vergangenheit zu vergessen, trog vielleicht die Erinnerung.

Sie richtete sich mühsam auf und streckte sich, schaute über den Rand des hüfthohen Grabens. Kühler Meereswind liebte ihr erhitztes Gesicht, verscheuchte die Erinnerungen. Zu ihrer Linken spielte der Wind mit den Zeltklappen und wehte Sand über die Ausgrabungsstätte.

Sie wurde vom Staub geblendet, bis sie ihn fortgeblinzelt hatte. Der Sand drang hier überall ein. Tag für Tag wechselte ihre Haarfarbe von blond zum rötlichen Grau der israelischen Wüste. Ihre Socken scheuerten in den Converse-Turnschuhen wie Schmirgelpapier, der Dreck sammelte sich unter ihren Fingernägeln, und der Sand knirschte zwischen ihren Zähnen.

Als sie jedoch über das gelbe Plastikband hinwegschaute, mit dem die archäologische Ausgrabungsstätte abgesperrt war, spielte ein Lächeln um ihre Lippen, und sie war froh, dass ihre Schuhe auf geschichtsträchtigen Boden standen. Ihre Ausgrabung nahm die Mitte des alten Hippodroms ein, in dem einmal Wagenrennen stattgefunden hatten. Es grenzte ans Mittelmeer. Das Wasser leuchtete indigofarben, die unbarmherzige Sonne verlieh ihm einen unwirklichen metallischen Glanz. Hinter ihr reiheten sich steinerne Sitzreihen, die Zeugnis ablegten vom Wirken eines Königs, des Erbauers der Stadt Caesarea: dem berühmten König Herodes, der unschuldige Kinder grausam hatte ermorden lassen.

Das Wiehern eines Pferds war zu hören. Es war kein Echo der Vergangenheit, sondern kam aus einem Stall, den man am anderen Ende des Hippodroms errichtet hatte. Eine Gruppe Einheimischer bereitete ein Einladungsturnier vor. Schon bald würde das Hippodrom wiederauferstehen und zu neuem Leben erwachen, wenn auch nur für einige wenige Tage.

Sie konnte es kaum erwarten.

Bis dahin aber gab es für sie und ihre Studenten noch viel zu tun. Die Arme in die Hüfte gestemmt, blickte sie auf den Schädel des ermordeten Kindes. Vielleicht würde sie im Laufe des Tages das kleine Skelett mit Gips ummanteln und den schwierigen Vorgang in Angriff nehmen, es aus dem Erdreich zu lösen. Sie sehnte sich danach, ins Labor zurückzukehren und mit der Analyse zu beginnen. Die Gebeine hatten mehr zu erzählen, als sie vor Ort jemals herausfinden könnte. Sie kniete neben dem Kind nieder. Am

Oberschenkelknochen war ihr etwas aufgefallen. Er wies muschelförmige Einkerbungen auf. Als sie sich hinunterbeugte, lief ihr ein Schauer über den Rücken.

Waren das Zahnabdrücke?

»Professor?« Nate Highsmith' nasaler Texasslang störte ihre Konzentration.

Sie fuhr zusammen und stieß mit dem Ellbogen gegen die Holzbretter der Verschalung, die verhinderte, dass Sand in den Graben rieselte.

»Entschuldigung.« Ihr Doktorand zog den Kopf ein.

Sie hatte strikte Anweisung gegeben, sie heute Morgen nicht zu stören, und schon war es passiert. Sie musste sich beherrschen, um ihn nicht anzufahren. Sie hob die zerbeulte Feldflasche auf und trank einen großen Schluck lauwarmes Wasser. Es schmeckte wie rostfreier Stahl.

»Ist ja nichts passiert«, sagte sie steif.

Sie beschirmte die Augen mit der freien Hand und schaute blinzeln zu ihm hoch. Er stand am Rand des Grabens, ein dunkler Umriss vor der sengenden Sonne. Er hatte sich den Stetson tief in die Stirn geschoben und trug eine zerschlissene Jeans und ein ausgebleichtes kariertes Hemd. Die Ärmel hatte er aufgekrempt, sodass man seine muskulösen Arme sah. Damit wollte er sie vermutlich beeindrucken. Natürlich war es zwecklos. Nachdem sie jahrelang ganz in ihrer Arbeit aufgegangen war, interessierte sie sich nur für solche Männer, die seit Jahrhunderten tot waren.

Sie blickte demonstrativ zu einem unauffälligen Flecken mit Sand und Steinen hinüber. Das Bodenradar, das mehr Ähnlichkeit mit einem sandgestrahlten Rasenmäher als mit einem Hightech-Instrument zur Erkundung von Erd- und Gesteinsschichten hatte, war unbesetzt.

»Wieso machen Sie nicht mit der Kartierung des Quadranten weiter?«

»Hab ich gemacht, Doc.« Sein Dialekt wurde breiter wie immer, wenn er aufgeregt war. Dann hob er auch noch eine Augenbraue.

*Er hat etwas gefunden.*

»Was gibt's?«

»Sie würden's mir nicht glauben, wenn ich's Ihnen sage.« Nate wippte auf den Fußballen, bereit loszurennen, um ihr seine Entdeckung zu zeigen.

Sie lächelte, denn er hatte recht. Was es auch war, sie würde es erst dann glauben, wenn sie es mit eigenen Augen gesehen hatte. Das war das Mantra, das sie ihren Studenten einhämmerte: *Es ist erst dann real, wenn ihr es ausgebuddelt habt und in Händen haltet.* Zum Schutz vor dem Sand und aus Respekt vor den Gebeinen des Kindes deckte sie die Ausgrabung sorgfältig mit einer Plane ab. Als sie fertig war, reichte Nate ihr die Hand und half ihr aus dem tiefen Graben. Wie erwartet, hielt er ihre Hand einen Moment zu lange fest.

Sie versuchte, sich ihre Verärgerung nicht anmerken zu lassen, und klopfte sich den Staub von der Jeans. Nate trat einen Schritt zurück und wandte den Blick ab. Vielleicht war ihm bewusst, dass er zu weit gegangen war. Sie verkniff sich einen Tadel. Welchen Sinn hätte es gehabt? Sie war nicht unempfänglich für die Avancen von Männern, aber sie ermutigte sie nicht dazu, schon gar nicht bei der Arbeit vor Ort. Hier trug sie den Schmutz wie andere Frauen ihr Make-up und vermied romantische Verwicklungen. Sie war nur durchschnittlich groß, doch man sagte von ihr, dass sie so aufträte, als wäre sie einen Kopf größer. In diesem Beruf war das notwendig, zumal für eine junge Frau.

Dabei hatte sie einige Beziehungen gehabt, aber sie hatten nicht lange gehalten. Irgendwann fanden die Männer sie einschüchternd – die meisten schreckte das ab, andere fanden es merkwürdigerweise anziehend.

Wie zum Beispiel Nate.

Jedenfalls schlug er sich gut bei der Ausgrabungsarbeit und hatte ein großes Potenzial als Geophysiker. Er würde über sie hinwegkommen, die Dinge würden von allein wieder ins Lot kommen.

»Zeigen Sie es mir.« Sie wandte sich zum khakifarbenen Ausrüstungszelt. Immerhin würde es guttun, aus der sengenden Sonne hinauszukommen.

»Amy hat die Messung auf ihrem Laptop.« Im Sturmschritt eilte er übers Ausgrabungsgelände. »Ein Volltreffer, Professor. Wir sind da auf einen richtig dicken *Knochen* gestoßen.«

Sie verkniff sich ein Lächeln und bemühte sich, mit ihm Schritt zu halten. Sie bewunderte seine Leidenschaft, aber wie im richtigen Leben war der Erfolg auch in der Archäologie meist kein Glückstreffer, sondern das Ergebnis harter Arbeit. Manchmal bedurfte es jahrzehntelanger Vorarbeit. Sie duckte sich unter der Zeltklappe hindurch und hielt sie Nate auf, der beim Eintreten den Hut abnahm. Hier im Schatten war es gefühlt mehrere Grad kühler als draußen in der prallen Sonne.

Ein summender Generator versorgte den Laptop und einen klapprigen Ventilator mit Strom. Der Luftstrom des Ventilators war auf Amy gerichtet, eine dreiundzwanzigjährige Doktorandin aus Columbia. Die dunkelhaarige junge Frau verbrachte mehr Zeit im Zelt als draußen. Auf ihrem Schreibtisch stand eine Dose Cola light, besetzt mit Wassertropfen. Amy war ein wenig übergewichtig und aus dem Leim gegangen, denn sie hatte es versäumt, sich in jahrelanger archäologischer Feldarbeit in der prallen Sonne abzuhärten. Wenn es um Technik ging, hatte sie freilich noch immer ein gutes Händchen. Amy machte mit einer Hand eine Eingabe auf dem Laptop und forderte Erin mit der anderen auf, näher zu treten.

»Professor Granger, das werden Sie nicht glauben.«

»Das höre ich jetzt schon zum zweiten Mal.«

Ihr dritter Student war ebenfalls im Zelt. Offenbar hatten *alle* die Arbeit eingestellt, um sich Nates Entdeckung anzuschauen. Heinrich blickte Amy über die Schulter. Er war ein vierundzwanzigjähriger Student der Freien Universität Berlin und von unerschütterlicher Gelassenheit. Normalerweise ließ er sich nicht aus der Ruhe bringen. Dass er seine Arbeit im Stich gelassen hatte, deutete auf eine wichtige Entdeckung hin.

Amy wandte ihre braunen Augen nicht vom Display ab. »Die Software arbeitet noch an der Vergrößerung, aber ich habe mir gedacht, Sie würden es trotzdem gleich sehen wollen.«

Erin zog ein Tuch hinter ihrem Gürtel hervor und wischte sich Staub und Schweiß vom Gesicht. »Amy, bevor ich's vergesse, am Skelett des Kindes, das ich gerade freilege, sind mir ungewöhnliche Kerben aufgefallen. Es wäre nett, wenn Sie die fotografieren würden.«

Amy nickte, doch Erin hatte den Verdacht, dass sie kein Wort verstanden hatte.

Nate spielte mit seinem Stetson.

*Was hatten sie entdeckt?*

Erin trat neben Heinrich. Amy lehnte sich auf ihrem Klappstuhl zurück, sodass Erin freie Sicht auf das Display hatte.

Auf dem Laptop wurden Schichtaufnahmen des Bodens angezeigt, den Nate an diesem Morgen untersucht hatte. Jedes Bild gab eine andere Schicht des Quadranten 8 wieder, angeordnet nach Tiefe. Die Bilder glichen rechteckigen grauen Schlammfüßen, überlagert mit parabelförmigen schwarzen Linien, die an Wellenmuster erinnerten. Die schwarzen Linien stellten festes Material dar.